

Hauptseminar: Von Klassikern der sozialwissenschaftlichen Empirie lernen. Ausgewählte  
Studien über Armut, Religion und Jugend

Leiter: Dr. Michael Hainz S.J.

**Die Studie „Das Gesellschaftsbild des Arbeiters“  
von H. Popitz, H. P. Bahrdt, E. A. Jüres und H. Kesting**

von

Daniel Born

Andernacher Str. 41

80993 München

Tel.: 089/1495472

Email: [db-mail@web.de](mailto:db-mail@web.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Zielsetzung der Studie.....</b>	<b>3</b>
<b>2. Methodik.....</b>	<b>4</b>
2.1 Feldzugang.....	4
2.2 Gestaltung der Interviews.....	5
2.3 Auswahl der Befragten.....	6
2.4 Aufbereitung, Auswertung und Präsentation der Ergebnisse.....	7
2.5 Gesamtbeurteilung der Erhebungsmethode.....	8
<b>3. Ausgewählte Ergebnisse: Themenbereich Mitbestimmung.....</b>	<b>9</b>
<b>4. Synthese: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters.....</b>	<b>13</b>
<b>5. Fazit.....</b>	<b>15</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>16</b>

# 1. Zielsetzung der Studie

Heinrich Popitz, Hans P. Bahrdt, Ernst A. Jüres und Hanno Kesting haben ihrer 1957 zum ersten mal veröffentlichten Studie den Titel „Das Gesellschaftsbild des Arbeiters – Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie“ gegeben.<sup>1</sup> Die grundlegende Frage, von der sie ausgehen, hat einen recht philosophischen Charakter. Es geht um das Problem, dass gerade in der modernen Welt zahllose gesellschaftliche Faktoren das Leben des Individuums bestimmen, gleichzeitig aber sein Erfahrungsbereich nur einen kleinen Teil dieser Faktoren abdeckt. Die Frage lautet nun, wie das Individuum sich ein Bild von den es determinierenden gesellschaftlichen Faktoren und von der Gesellschaft insgesamt macht, ob und in welchem Maße es seine Erfahrungen zur Erklärung der Zusammenhänge heranzieht und inwiefern es Ideologien zu Hilfe nimmt, um sich eine Vorstellung von den seiner Erfahrung entzogenen Zusammenhängen zu machen.<sup>2</sup> Mit anderen Worten: Wie konstruiert das Individuum sein Gesellschaftsbild? Diese sehr allgemeine Frage grenzen die Autoren auf den Fall der Arbeiter eines Hüttenwerks im Ruhrgebiet ein. Sie weisen selbst auf fünf Teilaspekte der Frage hin:

1. Welchen Einfluss hat die marxistische Ideologie auf das Gesellschaftsbild der Arbeiter?<sup>3</sup>  
Auf diese Frage wird in der Studie immer wieder Bezug genommen, wobei immer deutlicher wird, dass die Frage nicht für alle Arbeiter einheitlich beantwortet werden kann.
2. Wie gehen die Arbeiter mit dem oft an sie herangetragenem Anspruch um, ihre Gesinnung aktiv vertreten zu sollen, zum Beispiel durch die Initiierung politischer Aktionen?<sup>4</sup> Diese Frage scheint zwar im weiteren Verlauf der Studie keine zentrale Rolle zu spielen, taucht aber beispielsweise in der Analyse der Beziehung Arbeiter-Gewerkschaft auf, die nicht frei von Spannungen ist.
3. Welche Chancen haben die Arbeiter, sich über politische, wirtschaftliche und soziale Ereignisse zu informieren, und wie werden die Chancen genutzt?<sup>5</sup> In diesem Punkt werden die Autoren, wie sie selbst zu erkennen geben, von dem Impetus bewegt, das Vorurteil des ohne Einblick in die politischen Zusammenhänge agierenden Arbeiters zu hinterfragen. Dies führt über zu:
4. Wie unterscheiden sich die Arbeiter in Urteilsfähigkeit, Vorstellungskraft, politischem Interesse etc.?<sup>6</sup> Dieser Frage nähern sich die Autoren, indem sie beobachten, wie sich die Antworten und Haltungen der über das politische Geschehen informierten Arbeiter von

---

1 Hinweis: Alle Seitenangaben dieser Seminararbeit beziehen sich auf: Popitz/Bahrdt/Jüres/Kesting: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie, Tübingen <sup>5</sup>1977.

2 Vgl. S. 1-4

3 Vgl. S. 5

4 Ebd.

5 Vgl. S. 5f.

6 Vgl. S. 6

denen der uninformierten unterscheiden und wie diese Unterschiede zustande kommen.

5. Wie wirkt sich auf das Gesellschaftsbild der Arbeiter aus, dass die Arbeiterschaft eine relativ einheitliche und geschlossene Schicht bildet?<sup>7</sup> Dass die Arbeiterschaft eine vergleichsweise geschlossene Einheit bildet, die sich von anderen Schichten gut abgrenzen lässt, scheint für die Autoren jedenfalls festzustehen und wird nicht eigens begründet. Im Übrigen spricht aus dem Text eine unverhohlene Abneigung gegen die „individualpsychologischen Probleme[.]“<sup>8</sup> der bürgerlichen Zeitkritik.

Den Gesamtentwurf der Studie fassen sie folgendermaßen zusammen:

„Wir müssen jeweils von der Feststellung ausgehen, welche eigenen *Erfahrungen* vorliegen und wie diese verstanden und gewertet werden. Ferner ist zu ermitteln, welche *Kenntnisse* gesellschaftlicher Probleme jeweils vorhanden sind und wie groß die Aufgeschlossenheit für Informationen überhaupt ist. Erst wenn diese Voraussetzungen geklärt sind, kann die Frage gestellt werden, welche nicht erfahrungsbegrenzten *Vorstellungen* entwickelt werden, wie groß ihre Reichweite und Intensität ist und welche Bedeutung sie für die eigene gesellschaftliche Verortung besitzen.“<sup>9</sup>

Die Autoren greifen im weiteren Verlauf der Arbeit immer wieder auf dieses Muster der drei aufeinander aufbauenden Komponenten zurück, um die unterschiedlichen Gesellschaftsbilder zu charakterisieren.

## 2. Methodik

Den Kern der Studie bildet eine mündliche Befragung von 600 Arbeitern eines Hüttenwerkes.<sup>10</sup> Sie fand in den Jahren 1953 und 1954 in einem Zeitraum von neun Wochen statt und wurde vorwiegend in dessen Räumlichkeiten abgehalten.<sup>11</sup> Das Team bestand aus dem Leiter H. Popitz, den drei anderen Autoren sowie sechs weiteren Interviewern.<sup>12</sup>

### 2.1 Feldzugang

Das Untersuchungsfeld wurde dadurch erschlossen, dass die vier Autoren zu Beginn der Befragung bereits ein dreiviertel Jahr in einem Wohnheim des Hüttenwerks gelebt und die einzelnen Arbeitsplätze gut kennengelernt hatten.<sup>13</sup> Es wurden auch Gespräche mit den Arbeitern geführt – sowohl im Werk als auch in ihren Wohnungen – „die Einfluss hatten auf die Gestaltung der Befragung (so wurde etwa die Frage nach der Durchsetzungsfähigkeit der Mitbestimmung erst aufgrund dieser ersten Gespräche in den Fragenkatalog aufgenommen)<sup>14</sup>. Auch die

---

7 Vgl. 6f.

8 S. 7

9 S. 9

10 Vgl. S. 9

11 Vgl. S. 10

12 Ebd.

13 Ebd.

14 Vgl. S. 24

anderen Interviewer lernten im Vorfeld die Arbeitsplätze ihrer Befragten kennen.<sup>15</sup>

## 2.2 Gestaltung der Interviews

In den zentralen neun Wochen fanden Einzelinterviews mit 600 Arbeitern statt, die sich häufig über mehr als zwei Stunden erstreckten.<sup>16</sup> Die Interviewer hatten sich dabei an ein vorgegebenes Frageschema aus 61 Fragen zu halten, wobei als Ziel festgesetzt war, dass „die Arbeiter den Eindruck gewannen, ihre Gedanken freizügig darlegen zu können.“<sup>17</sup>

Um dieses Ziel zu erreichen, folgte das Frageschema einem bestimmten Aufbau. Grundsätzlich gingen die Gespräche von eher konkreten Fragen zu Fragen allgemeinerer und prinzipieller Art über.<sup>18</sup> So befassten sich die Fragen 15-37<sup>19</sup> mit sehr konkreten Dingen aus Leben und Umwelt des Arbeiters, ausgehend vom Berufsweg über die Anforderungen des jetzigen Berufes im Werk, gegenseitige Abhängigkeit und Kollegialität in den Arbeitsgruppen und der Beziehung zu den Vorgesetzten bis zur Zufriedenheit mit der jetzigen Arbeit und zur Frage nach technischen Neuerungen im Werk.<sup>20</sup> Einerseits sollte durch diese konkreten Fragen der Gesprächseinstieg für die Befragten erleichtert werden; sie sollten auf echtes Interesse für ihre Arbeit stoßen, an Selbstvertrauen gewinnen und Freude am Interview finden.<sup>21</sup> Andererseits dienten sie zur Vorbereitung auf die Fragen allgemeiner Art, die durch die konkrete Hinführung gleichsam »geerdet« wurden. Der Arbeiter sollte vor seinem inneren Auge zunächst „Bilanz ziehen“<sup>22</sup>, beispielsweise über seine Erfahrungen mit technischen Neuerungen im Werk (Frage 34-37), bevor er sich zu allgemeinen Fragen, wie der darauf folgenden zu seiner Einschätzung des technischen Fortschritts überhaupt (Frage 38-40), äußerte. In diesem Vorgehen spiegelt sich der angestrebte Entwurf der Studie wider, zunächst von den echten Erfahrungen des Arbeiters auszugehen und dann auf seine Kenntnisse und Vorstellungen zu sprechen zu kommen. Offensichtlich ging es den Autoren darum, die Arbeiter zu motivieren, prinzipielle Fragen nicht mit Allgemeinplätzen und übernommenen ideologischen Doktrinen, sondern aus selbstständiger Überlegung heraus zu beantworten.

Die folgenden Fragen 41-43 nahmen nur geringen Raum ein und befassten sich mit wirtschaftlichen Themen, etwa den Absatzschwierigkeiten der Hüttenindustrie.<sup>23</sup>

Danach folgten die Fragen 44-56, die sich mit dem großen Komplex „Mitbestimmung“

---

15 Vgl. S. 10

16 Ebd.

17 S. 11

18 Ebd.

19 Die Fragen 1-14 bildeten lediglich eine Art Steckbrief über Alter, Konfession, Monatslohn etc. des Befragten, den den Interviewern meist schon vorher aus Firmenlisten zusammenstellen konnten und nach dem folglich meist nicht gefragt werden musste, vgl. S. 16

20 Vgl. S. 15-21

21 Vgl. S. 11

22 Ebd.

23 Vgl. S. 22

befassten,<sup>24</sup> worunter eigentlich die Besetzung der Hälfte der Aufsichtsratssitze durch Arbeitnehmervertreter, im weiteren Sinne aber auch Einrichtungen wie Betriebsrat und Gewerkschaft gemeint waren.<sup>25</sup> Der Punkt »Mitbestimmung« nimmt in der Studie eindeutig den breitesten Raum ein und wird detailliert analysiert. Die Fragen 57-61 (z.B. zum letzten Urlaub) dienten dann dem Abschluss des Gesprächs und der Ergänzung.

Trotz dieses vorgegebenen Frageschemas waren die Interviewer aber angewiesen, das Gespräch stets individuell zu gestalten.<sup>26</sup> Gegebenenfalls wurden auch einige Fragen ausgelassen, wenn der vorangegangene Gesprächsverlauf es nahelegte, z.B. wenn der Befragte zu einem Thema völlige Unkenntnis offenbarte.<sup>27</sup> Weiterhin schrieben sie die Antworten der Befragten nur gelegentlich während des Interviews auf, generell sollten sie sich möglichst wörtlich die Antworten merken und nach dem Interview aus dem Gedächtnis niederschreiben.<sup>28</sup> Dafür wurden sie vor der Befragungsphase einem Training unterzogen.<sup>29</sup> Die Autoren begründen diese Maßnahme damit, eine echte Gesprächsatmosphäre mit Tiefgang zwischen Interviewer und Interviewtem herbeiführen zu wollen.<sup>30</sup>

### **2.3 Auswahl der Befragten**

Es wurde bei der Auswahl der Befragten kein Wert darauf gelegt, einen für die Gesamtbelegschaft repräsentativen Querschnitt zu erreichen, da in diesem die einzelnen Arbeitsvollzugsgruppen nur jeweils sehr gering repräsentiert gewesen wären, was einen Vergleich unmöglich gemacht hätte.<sup>31</sup> Stattdessen sollte die Auswahl es ermöglichen, die Antworten und Gesellschaftsbilder verschiedener Arbeitsvollzugsgruppen innerhalb des Werkes zu vergleichen.<sup>32</sup>

Dazu wurden

„14 geschlossene Gruppen gebildet, von denen jede nur Arbeiter mit gleichen oder ähnlichen Arbeitsvollzügen enthält. Die einzelnen Gruppen sollten in der Regel aus 40 Befragten bestehen [...]“<sup>33</sup>

Diese Gruppen wurden anschließend einer oder zwei Qualifikationsstufen zugeordnet. Das Qualifikationsschema umfasste die Stufen Hilfsarbeiter, angelernte Arbeiter, Spezialarbeiter (angelernte Arbeiter mit besonderer Funktion), Facharbeiter, qualifizierte Arbeiter (Facharbeiter mit langjähriger Berufserfahrung) und Aufseher.

Beispiele für Gruppen waren die der Platzarbeiter, die nur aus Hilfsarbeitern bestand, oder die der Reparaturschlosser und Monteure, die sich aus Fach- und qualifizierten Arbeitern

---

24 Vgl. S. 23f.

25 Vgl. S. 120

26 Vgl. S. 12

27 Vgl. S. 126

28 Vgl. S. 13

29 Ebd.

30 Vgl. S. 14

31 Vgl. S. 25f.

32 Vgl. S. 26

33 Ebd.

zusammensetzte.<sup>34</sup>

Die Autoren weisen darauf hin, dass die hohen Lohngruppen insgesamt etwas überrepräsentiert waren, weil unter den angelernten Arbeitern besonders viele Spezialarbeiter befragt wurden, meinen jedoch, dass dies die Resultate nicht entscheidend beeinflusst habe.<sup>35</sup>

## **2.4 Aufbereitung, Auswertung und Präsentation der Ergebnisse**

Nach den Gesprächen wurden Inhalt und möglichst auch Wortlaut von den Interviewern größtenteils aus dem Gedächtnis schriftlich protokolliert.

Darüber, wie die Protokolle ausgewertet wurden, machen die Autoren keine präzisen Angaben. Jedenfalls wurden für jede Frage die Aussagen gesammelt und in einem Schema gegliedert. Damit konnten „sowohl eine quantitative Auswertung der Antworten auf eine bestimmte Frage wie Vergleiche („Korrelationen“) zwischen den Aussagen zu verschiedenen Themen“<sup>36</sup> durchgeführt werden. Häufig wurden auch die Aussagen mit den Sozialdaten (meist mit der Qualifikationsstufe oder mit dem Alter) der Befragten kombiniert, sodass festgestellt werden konnte, ob Hilfsarbeiter zu einem Thema andere Kenntnisse offenbaren als Facharbeiter.<sup>37</sup>

Die Präsentation der Ergebnisse ist in drei Abschnitte gegliedert, die den Aufbau des Fragechemas widerspiegeln. Der zweite Abschnitt<sup>38</sup> befasst sich überwiegend mit den Aussagen zu technischen Neuerungen und dem technischen Fortschritt, der dritte Abschnitt mit den Aussagen zu wirtschaftspolitischen Themen, der vierte Abschnitt mit Aussagen zur Mitbestimmung. Im letzten Abschnitt schließlich wird der Versuch unternommen, Bilanz zu ziehen und jene Typen von Gesellschaftsbildern zu umreißen, die man unter den Arbeitern vorfand.

Innerhalb der Abschnitte II-IV werden die Resultate grundsätzlich in einem fließenden Text vorgestellt, ergänzt durch Statistiken zu den Aussagen und Zitierung entweder besonders typischer oder besonders herausragender Stellungnahmen. Wichtig ist, dass die Ergebnisse nicht nur aufgeführt, sondern auch gedeutet werden. Dies ist z.B. in Abschnitt II.3 der Fall, wo die Stellungnahmen der Arbeiter zum technischen Fortschritt unterschiedlichen Geschichtsbildern zugeordnet werden.<sup>39</sup>

Für ihre Synthese in Abschnitt V griffen die Autoren allerdings nicht auf die Ergebnisse der vorangegangenen Abschnitte zurück, sondern bildeten ihre Typen von Gesellschaftsbildern direkt auf Grundlage der vorliegenden Protokolle.<sup>40</sup> Das Zustandekommen der Typen bezeichnen sie dabei als experimentell: Es wurde so lange nach gemeinsamen Merkmalen in den

---

34 Vgl. S. 27f.

35 Vgl. S. 29

36 S. 29

37 Ebd.

38 Abschnitt I ist die Einleitung

39 Vgl. S. 75-81

40 Vgl. S. 184

verschiedenen Protokollen gesucht und wieder verworfen und Kriterien der Abgrenzung ausprobiert und revidiert, bis man auf eine für eine Theoriebildung zufriedenstellende Zahl an Typen (nämlich sechs) kam.<sup>41</sup> Da, wie die Autoren einräumen, die Kriterien oft nicht „einfach den Texten zu entnehmen“<sup>42</sup> waren, kam bei der Bildung der Typen und der Einordnung der Arbeiter in diese freilich eine gewisse subjektive Komponente ins Spiel.

## 2.5 Gesamtbeurteilung der Erhebungsmethode

Die Erhebung folgt insgesamt einem *quantitativen* Ansatz, wie der einheitliche Fragebogen und die Zahl der Befragten zeigen.

Bezüglich der *Objektivität* trugen die Autoren selbst einige Bedenken, ob die Resultate nicht beeinflusst würden durch die Person des Interviewers.<sup>43</sup> Ein im Anschluss an den Befragungszeitraum durchgeführter Kontrollvergleich ergab jedoch, dass – mit einer geringfügigen Ausnahme – die Ergebnisse der Interviewer sich nicht wesentlich voneinander unterschieden.<sup>44</sup> Jedoch war die Objektivität des weiteren dadurch gefährdet, dass die Interviewer nur aus dem Gedächtnis protokollierten. Hier wurde die Objektivität gefördert, indem die Interviewer darauf angesprochen wurden, wenn sich in ihren Protokollen Auffälligkeiten etwa in Bezug auf den gebrauchten Wortschatz fanden.<sup>45</sup>

Bei der *Reliabilität* machen die Autoren um einer besseren Gesprächsatmosphäre willen gewisse Abstriche. Die Interviewer waren angewiesen, sich den Gesprächsverlauf möglichst wörtlich zu merken und im Nachhinein zu Protokoll zu bringen. In welchem Maße das tatsächlich gelungen ist, lässt sich natürlich kaum feststellen. Die Autoren verweisen auf das vorausgehende Training, müssen jedoch selbst einräumen, dass der Interviewer nicht alles festhält, was gesprochen wurde.<sup>46</sup> Die Möglichkeit des Einsatzes von Magnetophonbändern, der eine wesentlich exaktere Protokollierung des Wortlauts ermöglicht hätte, wurde verworfen, damit der Tiefgang des Gesprächs keinen Schaden nehme.<sup>47</sup> Die Genauigkeit der Verschlüsselung der Antworten lässt sich leider nicht beurteilen. Immerhin merken die Autoren an, sie hätten auch „die logische Form des Gedankenganges, den Tenor wie die sprachliche Form der Aussage oder das Niveau vorhandener Kenntnisse“<sup>48</sup> festgehalten.

Inwiefern beschreibt die Studie tatsächlich das Gesellschaftsbild des Arbeiters (*Validität*)? Zunächst ist festzuhalten, dass der Fragebogen nur Themen anschnidet, die auf irgendeine

---

41 Vgl. S. 185

42 Ebd.

43 Vgl. S. 12

44 Vgl. S. 13

45 Ebd.

46 Ebd.

47 Vgl. S. 14

48 S. 29

Weise mit der *Arbeitswelt* des Arbeiters zusammenhängen; auch die Frage nach dem Gesellschaftsbild ergibt sich grundsätzlich aus dem Themenbereich des technischen Fortschritts, der natürlich mit der weiteren Entwicklung der Arbeit im Hüttenwerk eng zusammenhängt. Ein solche Einschränkung des Gesellschaftsbildes auf das „Arbeitsweltbild“ mag bei Arbeitern in den 1950er Jahren nahe gelegen haben, jedoch lässt sich fragen, ob nicht auch über die Arbeit hinausgehende Meinungen (etwa über die Rolle von Familie oder Religion in der Gesellschaft) hätten untersucht werden können. Sieht man von diesem Manko ab, ist die Validität als gut zu bewerten. Durch das direkte Gespräch mit den Arbeitern und eine ausgefeilte Interviewtechnik, die diese dazu drängt, wirklich ihre eigenen Ansichten zu offenbaren,<sup>49</sup> lässt sich wohl am besten das Gesellschaftsbild des Arbeiters – beziehungsweise dessen unterschiedliche Typen – herausarbeiten.

### 3. Ausgewählte Ergebnisse: Themenbereich Mitbestimmung

Zur Veranschaulichung sollen im Folgenden einige Ergebnisse der Studie zum Themenbereich Mitbestimmung umrisshaft dargelegt werden.

Die Mitbestimmung bezeichnet im engeren Sinne die Besetzung von Aufsichtsratsplätzen mit Arbeitnehmervertretern sowie die Schaffung der Stelle eines Arbeitsdirektors. Die befragten Arbeiter verstanden darunter jedoch auch Einrichtungen wie die Betriebsversammlung, die Vertrauensleute, den Betriebsrat und die Gewerkschaften.<sup>50</sup> Während der Arbeiter mit den letzteren Dingen echte *Erfahrungen* aus seinem Arbeitsleben hat, ist dies bei der eigentlichen Mitbestimmung nicht der Fall, da er mit dem Aufsichtsrat nur sehr wenig zu tun hat, sodass hier vor allem nach den *Kenntnissen* und *Vorstellungen* der Arbeiter geforscht werden musste. Auf die Frage, ob die Mitbestimmung im untersuchten Hüttenwerk bereits eingeführt worden sei (was der Fall war), konnten nur 62% eine Antwort geben, die zumindest vermuten ließ, dass sie es wussten.<sup>51</sup> Die restlichen 38% wussten es nicht oder ließen so undeutliche Vorstellungen von Mitbestimmung erkennen, „daß auch ein ‚Ja‘ nicht als Wissen bezeichnet werden“<sup>52</sup> konnte.

Anschließend wurden die Arbeiter direkt gefragt, was sie unter Mitbestimmung verstünden. Die Autoren betrachteten dies als „Freilaufrage“, die dem Befragten, ohne dass der Interviewer Hilfestellung gäbe, soviel an eigenem Wissen und eigenen Vorstellungen wie möglich

---

49 siehe dazu oben Punkt 2.2

50 Vgl. S. 120

51 Vgl. S. 122

52 Ebd.

entlocken sollte.<sup>53</sup> Dadurch wollte man verhindern, „einen Teil des Themas inhaltlich vorwegzunehmen.“<sup>54</sup> Es zeigte sich, dass nur 36 Personen (6%) über wirklich gute Kenntnisse zur Mitbestimmung verfügten. Die Aussagen weiterer 33% trafen einigermaßen zu, 13% machten nur vage Angaben, die ungefähr zutrafen. Der Rest zeigte keine oder fast keine Kenntnisse.<sup>55</sup> Gefragt nach den Aufgaben des Betriebsrats, zeigten 67% der Arbeiter, dass sie eine zutreffende, konkrete Vorstellung von ihnen hatten, 21% äußerten eine einigermaßen zutreffende Meinung und nur rund 10% wussten nichts.<sup>56</sup> Die erstaunliche Differenz der Kenntnisse über die Mitbestimmung und über den Betriebsrat wird noch interpretiert werden müssen.<sup>57</sup> Man kann nun die Antworten nach den Sozialdaten aufschlüsseln. Beispielsweise lässt sich fragen, ob sich bezüglich des Wissensumfangs Unterschiede zwischen den verschiedenen Qualifikationsstufen feststellen lassen. In der Tat wussten 77% der Facharbeiter und 68% der Spezialarbeiter, aber nur 55% der angelernten und Hilfsarbeiter, dass die Mitbestimmung in ihrem Werk schon eingeführt worden war.<sup>58</sup> Ähnliches ergibt sich für die Frage, was unter Mitbestimmung zu verstehen sei. Hier konnten 59% der Facharbeiter, 41% der Spezialarbeiter, aber nur 30% der angelernten und Hilfsarbeiter eine korrekte Antwort geben.<sup>59</sup> Wenn man, wie die Autoren, davon ausgeht, dass sich am Grade der Informiertheit über die Mitbestimmung unter anderem das politische Interesse eines Arbeiters ablesen lässt, so ergibt sich in der Tat, dass die Arbeiter in höheren Tätigkeiten der Politik deutlich mehr Aufmerksamkeit zuwenden als die »einfachen« Arbeiter.

Schlüsselt man die Antworten nach der Dauer der Werkszugehörigkeit auf, dann zeigt sich, dass diejenigen, die schon länger im Werk tätig sind, über die Mitbestimmung spürbar besser informiert sind als diejenigen, die relativ neu dort sind.<sup>60</sup> Die Autoren interpretieren dieses Faktum derart, dass es einige Zeit braucht, bis ein neu in Dienst getretener Arbeiter an so viel Informationen gelangt ist, dass er sich eine Vorstellung von der Mitbestimmung bilden kann. Damit kann man im Übrigen zumindest teilweise auch die Wissensdifferenzen der unterschiedlichen Qualifikationsstufen erklären, da die Neuen sich meist erst als Hilfsarbeiter verdingen, bevor sie zu angelernten Arbeitern aufsteigen.<sup>61</sup>

Ein Aufschlüsselung nach dem Elternhaus ergibt unter anderem, dass die Arbeiter, deren Väter „White-collar“-Berufe ausüben, besser über Mitbestimmung Bescheid wussten als die Söhne von Arbeitern und diese wiederum besser als die Söhne von Landarbeitern. Der

---

53 Vgl. S. 23

54 Ebd.

55 Vgl. S. 125

56 Vgl. S. 126

57 Vgl. S. 11 dieser Seminararbeit

58 Vgl. S. 129

59 Ebd.

60 Vgl. S. 129f.

61 Vgl. S. 128

Kenntnisumfang hängt also auch unter anderem vom kulturellen Niveau des Elternhauses ab.<sup>62</sup>

Die Autoren interpretieren die Ergebnisse folgendermaßen: Mit dem Betriebsrat hat der Arbeiter häufig und direkt zu tun. Er kann mit dieser Einrichtung Erfahrungen sammeln, und auf diesen Erfahrungen baut er im Wesentlichen sein Bild vom Betriebsrat auf, das er nur punktuell durch Informationen aus Gesprächen, Werkszeitung usw. ergänzt werden muss.<sup>63</sup> Zu den Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat hat er dagegen fast gar keinen Kontakt. Er kann kaum eigene Erfahrungen mit dieser Art Mitbestimmung machen und ist, wenn er sich ein Bild von ihr machen will, viel stärker auf Gespräche mit Kollegen etc. angewiesen. Je länger er zum Werk gehört, umso mehr Information über Mitbestimmung sammelt sich natürlich für ihn an. Trotzdem muss er sie in seiner Vorstellung im eigentlichen Sinne konstruieren, und diese Vorstellung kann er kaum anhand eigener Erfahrungen revidieren.<sup>64</sup>

So weit die Kenntnisse zur Mitbestimmung, doch wie wird sie beurteilt? Zunächst stellen die Autoren eine große Skepsis fest, was die *Durchsetzungsfähigkeit* der Mitbestimmung anbelangt. Obwohl die Mitbestimmung gesetzlich verankert ist, glaubten nur 31% Prozent der Befragten, dass sie sich auch durchsetzen werde. Genauso viele sahen schwarz für die Zukunft der Mitbestimmung, 17% schwankten. Die pessimistisch eingestellten verwiesen dabei überwiegend auf die Stärke der Arbeitgeber bzw. des Kapitals bzw. auf die Schwäche der Arbeiterschaft.<sup>65</sup>

Analysiert man die Beurteilung der Mitbestimmung durch die Arbeiter insgesamt, abgesehen von den Zukunftschancen, erfährt man, dass 61% der Befragten sie für eine gute Sache halten, auch wenn in ihren Stellungnahmen Skepsis mitschwingt. Von den restlichen sehen nur 6% die Mitbestimmung ausdrücklich negativ, während 17% sich nicht entscheiden können und 16% vorwiegend aus Uninformiertheit über das Thema kein Werturteil zu erkennen geben.<sup>66</sup> Auch führt der Abgleich mit den Sozialdaten zu interessanten Erkenntnissen: „Je größer die berufliche Qualifikation, desto geringer ist der Anteil derer, die kein Werturteil erkennen lassen.“<sup>67</sup> Offensichtlich steigt also mit der beruflichen Qualifikation der Grad der Informiertheit, der ein Werturteil überhaupt erst zulässt. Gleichzeitig nimmt mit steigender Qualifikation der Anteil derer, die die Mitbestimmung uneingeschränkt positiv sehen, ab: Während noch 40% der Hilfsarbeiter sie uneingeschränkt positiv sehen, ist dies nur bei 32% der Facharbeiter der Fall. Demgegenüber steigt der Anteil derjenigen, die ihrer positiven Sicht Skepsis beimengen,

---

62 Vgl. S. 130 f.

63 Vgl. S. 131f.

64 Vgl. S. 132

65 Vgl. S. 133f.

66 Vgl. S. 136

67 S. 137

von 21% auf 37%.<sup>68</sup> Auch dies lässt sich mit einer Zunahme der Kenntnisse erklären: „Je größer die Kenntnisse sind, desto ausführlicher sind die Antworten. In diesen wird dann meist auch ein Für und Wider erwogen.“<sup>69</sup>

Es stellt sich die Frage, ob den Arbeitern bewusst ist, dass es sich bei der Mitbestimmung auch um ein politisches Thema handelt. Ein großer Teil der Befragten hält die Mitbestimmung für eine rein innerbetriebliche Angelegenheit. Gerade diejenigen aber, die sich durch überdurchschnittliche Kenntnisse zur Mitbestimmung auszeichnen, bringen sie mit der Politik in Verbindung: „Je kenntnisreicher und profilierter die Stellungnahmen sind, in desto stärkerem Maße wird die Mitbestimmung als eine politische oder politisch relevante Angelegenheit betrachtet.“<sup>70</sup>

Dies trifft beispielsweise auf den kleinen Prozentsatz derer zu, die die Mitbestimmung rundheraus ablehnen. 25 Arbeiter lehnen den Wunsch nach Mitbestimmung als unzulässigen Besitzanspruch der Arbeiter ab.<sup>71</sup> So erklärt ein Schmied: „Es leuchtet mir nicht ein, daß jemand über was zu sagen hat, das ihm gar nicht gehört.“<sup>72</sup> Von der genau entgegengesetzten Seite wird sie aber ebenfalls abgelehnt: „Die Gewerkschaft ist [...] durch die Mitbestimmung in die Wirtschaft hineingezogen worden und mit für sie verantwortlich. [...] Dadurch verliert sie an kämpferischem Schwung.“<sup>73</sup> So lautet die typische Stellungnahme eines orthodoxen Sozialisten, der in den vorhandenen Einrichtungen Täuschungen sieht, die den Arbeitern vorgaukeln, sie hätten etwas zu sagen.

Für den Großteil ist die Mitbestimmung

„ein Stück der allgemeinen technischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, die zum mindesten auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet als Fortschritt betrachtet wird.“<sup>74</sup>

Die Hälfte von jenen, die dieser Sichtweise nahestehen, betrachtet sie als Teil des allgemeinen Fortschritts. Die andere Hälfte jedoch – und dies ist die Hälfte, deren Antworten ein höheres Niveau aufweisen – glaubt, dass dieser Fortschritt durch die Bemühungen der Arbeiterschaft zustande kommt.<sup>75</sup> Zur Veranschaulichung seien einige Worte eines besonders informierten Werkzeugmachers zitiert:

„Sie [die Arbeitnehmervertreter] machen ihren Einfluß geltend bis in die höchsten Spitzen der Werkleitung [...] Dafür haben doch schließlich die Arbeiter jahrzehntelang gekämpft. Wenn die Mitbestimmung auch noch nicht vollkommen ist, ...so ist sie doch immerhin ein Fortschritt. Und verbessern kann man immer noch. Wir müssen Geduld haben [...] Das Mitbestimmungsrecht wird sich sicher durchsetzen. Dafür werden schon die Gewerkschaften sorgen.“<sup>76</sup>

---

68 Vgl. S. 136

69 S. 137f.

70 S. 139

71 Vgl. S. 139

72 Ebd.

73 S. 139

74 S. 140

75 Vgl. S. 140

76 S. 141

## 4. Synthese: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters

Im letzten Kapitel versuchen sich die Autoren an einer Typisierung der Gesellschaftsbilder. Damit der Leser auch erfährt, was denn »jetzt eigentlich bei der Studie herausgekommen ist«, sei deren Resultat hier abschließend vorgestellt, jedoch nur ganz grob und umrisshaft; für jede weitere Beschäftigung muss auf den Text der Studie verwiesen werden.

Die Autoren meinen, aus den Protokollen der Befragten insgesamt sechs Typen von Gesellschaftsbildern herausarbeiten zu können.

Die Mitglieder des ersten Typus betrachten die Gesellschaft als statisches Ordnungsgefüge. Sie sind recht zufrieden mit den Verhältnissen im Werk und in der Gesellschaft, auch wenn es hier und da Anlass zu Kritik gibt. Die Gesellschaft ist für sie wohlgeordnet und alle ihre Glieder haben ihre Funktionen und Aufgaben, die sie erfüllen müssen: Arbeiter wie Unternehmer, Angestellte wie Aktionäre. Kritik wird nur dann laut, wenn manche Glieder der Gesellschaft ihrer Funktion nicht nachkommen. Das schließt nicht aus, dass es für diesen Typus auch Entwicklung gibt, wie etwa den technischen Fortschritt, der bejaht wird, allerdings vornehmlich aus der Motivation heraus, den gegenwärtigen Stand der Technik, der sich ja letztlich auch einer Entwicklung verdankt, bejahen zu können.<sup>77</sup>

Mitglieder von Typus II betrachten die Gesellschaft ebenfalls als Ordnung, aber als progressive. Auch sie sind mit den aktuellen Zuständen einigermaßen zufrieden, allerdings nur, weil sie sie als Entwicklungsstufe auf einem Weg des Fortschritts ansehen. Sie verfallen zwar nicht einem blinden Fortschrittsoptimismus, halten aber auch nichts von Katastrophenszenarien, sondern bleiben mehr skeptisch-abwägend. Vor allem müsse die Arbeiterschaft noch mehr für ihre Sache kämpfen. Die Funktion der Arbeitgeber aber wird grundsätzlich anerkannt, man kann auch einen Ausgleich mit ihnen erreichen; eine sozialistische Revolution ist nicht das Ziel.<sup>78</sup>

Mitglieder von Typus III sehen die Gesellschaft durch eine unabwendbare Dichotomie geprägt: Es gibt auf der einen Seite „die da oben“, die wenigen Mächtigen und Reichen, und auf der anderen Seite die vielen „hier unten“, die immer nur ausgenutzt werden und zu denen auch die Arbeiter gehören. Zwischen beiden Seiten liegt eine unüberwindliche Kluft: „Das kollektive Schicksal der Arbeiter ist ein für alle Mal festgelegt – die Dichotomie von Macht und Ohnmacht muß grundsätzlich hingenommen werden.“<sup>79</sup> Auf die Arbeitnehmervertreter kann man nicht zählen, da sie entweder nichts zu sagen haben oder, wenn sie in höheren Positionen sitzen, auch schon zu denen da oben gehören. Auch der technische Fortschritt wurde

---

<sup>77</sup> Vgl. S. 186-193

<sup>78</sup> Vgl. 193-201

<sup>79</sup> S. 202

vom Kapital initiiert und geht zulasten der Arbeiter, da diese durch ihn ihren Arbeitsplatz verlieren. Wie die Verhältnisse da oben genau aussehen, können diese Befragten nichts sagen, doch ist von dort sicher nichts Gutes zu erwarten.<sup>80</sup>

Auch Mitglieder des vierten Typs finden in der Gesellschaft eine unüberwindliche Dichotomie vor, verknüpfen sie aber mit ihrem privaten Schicksal. Sie zeichnen sich durch intelligente Kritik an den Zuständen – technischer Fortschritt, Arbeitgeber, Betriebsrat – aus und sehen keinen Anlass, auf Verbesserung zu hoffen. Mit dieser Lage gehen die Befragten dieses Typus ganz unterschiedlich und individuell um. Einer kämpft noch für verbesserte Bedingungen für seine eigene Berufsgruppe, der andere zieht sich aus jeder Politik zurück und sieht in der Arbeit nur noch ein „Mittel zum Leben.“<sup>81</sup> Als Arbeiter werden sie jedenfalls nur ausgenutzt, viele wären lieber Angestellter. Zumindest die Tochter soll zur Schule gehen, damit sie nicht das gleiche Schicksal erleiden muss.<sup>82</sup>

Die zu Typus V zu Rechnenden sehen in der Gesellschaft ausgehend von der marxistischen Ideologie eine Klassengesellschaft, in der die Arbeiter durch die Kapitalisten ausgebeutet werden. Dieses System ist Schuld an den sozialen Missständen. Im Gegensatz zu Mitgliedern von Typ III und IV halten sie aber eine Veränderung des Systems für möglich, wenn die Arbeiterschaft entschlossen Reformen anstrebt. Die Betonung liegt hier also weniger auf *Klassenkampf* als auf einer *Reform* der Verhältnisse, vor allem der Wirtschaftsordnung, beispielsweise durch die Schaffung einer „paneuropäischen Wirtschaftspolitik.“<sup>83</sup> Auch Verstaatlichung wird ins Spiel gebracht. Die Kapitalisten werden „nur“ als „Exponenten eines [schlechten] Systems“<sup>84</sup> angesehen und nicht als dämonische Mächte.<sup>85</sup>

Bei den Mitgliedern von Typus VI schließlich handelt es sich um orthodoxe Marxisten. Für sie sind die Kapitalisten Ausbeuter der Arbeiter, denen man den Kampf ansagen muss. Die meisten sind aber skeptisch bezüglich der Zukunftschancen einer Revolution, sie trauen den Arbeiterführern nicht die nötige Stoßkraft zu, und auch der Arbeiterschaft fehle die Einigkeit. Ihre Oppositionshaltung beschränkt sich daher weitgehend auf ein „intellektuelles Verhalten“<sup>86</sup>, welches ihnen aber immer noch bei den anderen Arbeitern Gehör verschafft, auch wenn diese nicht mehr im eigentlichen Sinne der marxistischen Ideologie anhängen.<sup>87</sup>

---

80 Vgl. S. 201-205

81 S. 211

82 Vgl. S. 205-215

83 S. 219

84 S. 220

85 Vgl. S. 216-221

86 S. 225

87 Vgl. S. 221-226

## 5. Fazit

Die Methode, mit der die Forscher ihre Daten erhoben, wurde bereits diskutiert.<sup>88</sup> Es muss jedoch noch einmal das gewisse Manko hervorgehoben werden, dass die Auswahl der Befragten nicht repräsentativ ist, wie die Autoren selbst feststellen, sondern nach Arbeitsgruppen getroffen wurde.<sup>89</sup> Folglich wissen wir jetzt zwar, dass Facharbeiter eine andere Einstellung zur Mitbestimmung im Betrieb haben als Hilfsarbeiter, nicht jedoch, welche Einstellung denn nun im Hüttenwerk tatsächlich vorherrscht. Das Problem der Repräsentativität stellt sich auch auf einer höheren Ebene: Befragt wurden nur Mitarbeiter *eines* Hüttenwerkes im Ruhrgebiet. Wie kann man sich sicher sein, dass die Gesinnung der Arbeiter nicht durch lokale Faktoren beeinflusst wurde, beispielsweise durch die überdurchschnittliche Aktivität des sozialdemokratischen Ortsverbandes? Hier wäre eine Kontrollbefragung in einem zweiten Hüttenwerk sinnvoll gewesen, um solche Einflüsse aufzudecken bzw. auszuschließen.

Die Präsentation der Ergebnisse ist den Autoren hingegen vortrefflich gelungen. Die Sprache des Berichtes ist klar und präzise und verzichtet auf unnötige Abschweifungen. Die häufig eingestreuten Zitate aus den Protokollen erhöhen die Anschaulichkeit enorm und geben dem Leser die Möglichkeit, sich in die Lage der Arbeiter hineinzusetzen. Nicht viele Studien aus den 50er Jahren spielen in der heutigen Soziologie eine Rolle. Dass es Herrn Popitz und seinen Kollegen gelungen ist, mit dem „Gesellschaftsbild des Arbeiters“ im Gedächtnis der Sozialwissenschaften verhaftet zu bleiben, spricht für die Qualität ihrer Arbeit über dieses fesselnde Thema.

---

<sup>88</sup> siehe oben unter Punkt 2.5 dieser Arbeit

<sup>89</sup> Vgl. S. 25f.

## Literaturverzeichnis

### Quelle:

**Popitz, Heinrich / Bahrdt, Hans Paul / Jüres, Ernst August / Kesting, Hanno:**  
Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der  
Hüttenindustrie, Tübingen <sup>5</sup>1977